

Wege aus der Krise – wie ist es um Luxemburg bestellt?

# An Innovation führt kein Weg vorbei



Foto: Alain Rischard

Die „Journées de l'économie“ fanden in der Handelskammer (hier die Büros) statt

## Alexa Lepage

Die Finanzkrise und ihre Folgen, die Lage der Wirtschaft in Luxemburg und Wege aus der Krise. Diese Themen wurden bei den „Journées de l'économie“ in der Handelskammer diskutiert.

Eine Podiumsdiskussion bestimmte den Donnerstagmorgen bei der Veranstaltung. „Die Krise bietet auch Chancen“, meinte Nicolas Soisson, Generaldirektor der Fedil. Dieser Feststellung stimmten alle Teilnehmer zu. Nur gelte es auch, diese zu nutzen und gestärkt aus der Krise heraus zu kommen. Die Wirtschaft müsse diversifiziert werden. Innovation spiele dabei eine wichtige Rolle.

## Kreativ in Krisenzeiten

„Als kleines Land müssen wir unsere Stärken kennen“, findet Yves Elsen von Hitec. „Im IT-Bereich verfügen wir über solide Grundkenntnisse.“ Das sei zwar wichtig, aber nicht ausreichend. „Kreativität ist auch wichtig, besonders in Krisenzeiten.“ Die Luxemburger hätten sich 30 Jahre lang auf ihrem Reichtum ausgeruht. Doch: „Man muss von dem leben, was man produziert“, so Elsen. „Es muss etwas für den Unternehmergeist getan wer-

den.“ Schließlich gebe es genügend europäische Studien, die belegen, dass kleine und mittelständische Unternehmen das Rückgrat der Wirtschaft bilden. In Luxemburg aber dominiere der öffentliche Dienst.

Jacques Lanners, Ceratizit, stellt trocken fest: „Solange die Politik die Wirtschaft unterstützt,

ist das gut.“ Denn die Fähigkeit, zu innovieren und sich zu ändern sei der Weg aus der Krise. Dennoch bleibe noch einiges zu tun: „Die Bürokratie in Luxemburg ist seit zehn Jahren ein Thema. Viele Behördengänge sind immer noch kompliziert und die Bürokratie arbeitet zu langsam.“ Der Staat müsse sich dieser Frage stellen.

## Zur Lage der Wirtschaft

„Zuerst müssen wir die Frage der Bankenbilanzen regeln“, so Wirtschaftsminister Krecké.

Da die Wirtschafts- und Finanzminister keine gemeinsame Lösung gefunden haben, „habe ich den Eindruck, dass es auf nicht koordinierte Art und Weise passieren wird, ähnlich wie bei den Konjunkturpaketen. Alle machen, was sie wollen.“ Auf die Europäische Union kommt viel zu. Elf von 16 Euroländern werden die erlaubte Staatsverschuldung von drei Prozent überschreiten, Irland erreiche möglicherweise eine doppelstellige Zahl. „Wollten wir den keltischen Tiger nicht immer nachahmen“, stellte er in den Raum.

Zudem habe er das Gefühl,

dass die Verbraucher umdenken. Das werde besonders in der Autobranche deutlich.

Für Luxemburg ist er dennoch zuversichtlich: Sowohl das Weihnachtsgeschäft als auch das Autofestival seien gut gelaufen.

Die Maßnahmen der Regierung hätten dem Luxemburger Handel und dem Handwerk geholfen.

Die Psychologie spiele auch eine große Rolle. Anders sei der schnelle Einbruch der Nachfrage nicht zu erklären. „Für die Exporte können wir nichts tun“, so Krecké. Die einzige Lösung sei da Kurzarbeit. Dadurch werde viel Arbeitslosigkeit vermieden. „Die Mitarbeiter werden ja auch später wieder gebraucht“, ist er überzeugt.

Die Unternehmen könnten viel schneller handeln, wenn sie nicht manchmal Monate auf ein Papier warten müssten.

Gary Kneip von SecureIT beklagt, dass Luxemburg in den Prozeduren einen erheblichen Rückstand hat. Außerdem müsse Luxemburg sich besser im Ausland vermarkten. „Die Website von Luxembourg for Business war lange Zeit eine statische Seite“. „Wir haben das Gefühl, dass es zwar Ansätze gibt, der Weg aber noch weit ist“, so Soisson.

## Diversifizierung ist eine Notwendigkeit

„Diversifizierung ist nicht nur eine Laune, sondern eine Notwendigkeit“, ist Pascal Massard von der BGL überzeugt. Diejenigen, die die Stahlkrise noch miterlebt hätten, wüssten, wie verheerend es für ein Land sei, wenn die Wirtschaft nur auf einem Pfeiler beruht. „Alle waren davon betroffen.“

Allerdings seien Diversifizierung und Wettbewerbsfähigkeit unzertrennlich. Es reiche nicht, der Beste zu sein. „Unsere Produktionskosten dürfen nicht über dem europäischen Durchschnitt liegen“. „Wir dürfen auch nicht vergessen, dass wir nicht alleine sind“, sagt Massard. „Wir leben in einer Großregion und tun gut daran, mit unseren Nachbarn zusammenzuarbeiten.“